

29/10 1915

Der Krüppel.

Es war, wie es in diesen schweren Tagen immer gewesen war. Erst kam die Einberufung und dann einige Wochen darauf der Auszug der Soldaten.

Auch der junge Lehnhof war einberufen worden, der Besitzer des Lehnhofes, wie der weltläufige Hof hieß, der ihm zu eigen war. Als er die Einberufung erhielt, sagte er sein Wort. Erst nach einer Weile kam's heraus: „Was sein muß, muß sein — so geh'n wir halt in Gottesnamen für Kaiser und Vaterland!“ Er war noch unbewußt und so gab's im Lehnhof um recht viele Tränen weniger als sonst in anderen Häusern, wo Weiber und Kinder wild aufheulten, wenn die böse Kunde im Hause eintraf.

Die Lehnhoferin, die Mutter nämlich, war noch eine sehr stattliche rüstige Person, fünf Jahre hindurch führte sie mit ihrem Sohne das Hauswesen. Sie ward wohl um eine Nuance bleicher, als ihr wortlos der Sohn die Kriegsmeldung überreichte, dann aber gebot sie, dem Gemeindedienner ein großes Glas Apfelmost zu geben — auch Selschfleisch, ein herbes Stück, und natürlich Hausbrot dazu.

Und während der Bote ab und trant, unterhielten sich Mutter und Sohn über die böse Kunde. „Ach hab' schon so viel im Leben mitgemacht, Jakob,“ sagte sie, „nun so muß ich das halt auch noch mitmachen. Du warst noch ein kleiner Bub, als dein Vater starb, und ich hab' alles allein zwingen müssen. Geh hab's gern getan für Dich, mein Junge. Geh nur getrost hinaus, ich werd' wieder alles machen, daß es gut und mit und Dir zum Segen wird.“

Der Sohn sagte kein Wort dazu. Daß die Mutter ja gewiß in seiner Abwesenheit alles richten und machen werde, das mußte er. Denn es war eine seltsame Frau. Garg in Worten, aber unentwegt in ihren Handlungen. Die Leute im Dorf sagten, an der ist ein Mann verworden.

Der Bote ging. In das Fenster klopfte einer an. „Jakob, komm' heut' zum Nachschneid!“ schrie er herein. Jakob zögerte erst mit der Antwort. Da ergriff schon die Lehnhoferin das Wort. „Ja — ja — selbstverständlich wird er kommen —“ sagte sie. „Geh' nur — geh' nur — Du mußt geh'n — was täten denn die anderen sagen! Und leicht täten i' glauben, i' häit' Di abgehalten, daß Du mit Deine zukünftigen Kriegskameraden beinander sein sollst!“ „Ja — ja — komm schon!“ sagte Jakob.

Dahem ob er noch ein tüchtig Selschfleisch und trant ein großes Glas Most dazu... Mutter. „Na, so geh' i' halt,“ sagte er zu seiner Mutter. „Ja, ja — geh' nur — unterhalt' Di — und nimm Dir a Geld mit — daß D' o' das zahl'n kannst — daß saner sagen kann, daß Di etwan fürchten fäit'. War mit frei recht!“

Jakob ging in das Gasthaus zu seinen Kameraden. Die Mutter begab sich zu Bett. Sie war so todmüde — und sonderbar, gerade an dem Tage hatte sie eigentlich nur wenig in der Wirtsschaft zu tun gehabt!

Als sie im Bette lag, dachte sie darüber nach, was nun werden solle, wenn auch der Sohn fern sein würde. Wenn er überhaupt nicht mehr zurückkäme!

Erst drängte sie mit aller Kraft die trüben Gedanken zurück. Schließlich gemannen die bösen Wespen der Nacht über sie — sie fing zu weinen an und die heißen Tränen flossen über ihr Antlitz, daß der Postler, auf dem sie den Kofft liegen hatte, ganz naß wurde.

„Wenn das der Jakob sehen möcht!“ sagte sie sich, „wie weh' würd' ihm das Herz tun!“ Da versiegten ihre Tränen.

Der Auszug aus dem Dörfle war recht feierlich — und überaus frohlich. Die Leute jungen und jauchzten, als wenn's zur Kirchweih ginge.

Die Lehnhoferin nahm recht trocken Abschied vom Sohn, der neben dem Großvater auf dem Wagen saß. Mächtig zogen die feurigen, jungen Pferde an, und das letzte Wort erklang in dem Gemümpfe des Großvaters, der nur mit Mühe die jungen Tiere zu händigen vermochte, die aufstrebend in die Weite strebten, als seien sie von der heißen Begierde ergriffen, selbst mit in den Krieg zu ziehen.

Vied. Links und rechts neben ihm taumelten und stürzten die Kameraden auf den hartgefrorenen Boden hin, die Sache ersahen ihm fast gleichgültig — mit gefälligem Bogenheit lief er unbewußt vorwärts und schrie sich mit Hurra-hurra in den richtigen Zorn. Auf einmal bekam er einen fürchterlichen Schlag, Längelang slog auch er auf den Boden hin. Und dann schwand ihm das Bewußtsein.

Als er wieder aufwachte, lag er bereits im Lazarett. Aber während er schlief, hatten sie ihm beide Weine abgenommen, die ihm das Schrapnell zertrümmert hatte. Festiges Fieber schüttelte ihn, Längelang schwebte er zwischen Tod und Leben.

Und dann, als er halbwegs zu Kräften gekommen war, folgten wieder endlose Fahrten durch das weite Land. Im Sanitätszuge! Gut war's, daß er den größten Teil der Zeit halb schlummernd verbrachte. Es war ein böser Schlummer, manchmal fuhr er höhnend auf, so daß die Sanitätsleute Mühe hatten, ihn zu beruhigen.

Dann kam er in ein großes Spital. Die Räume hell, licht und freundlich! Dort erholte er sich allmählich und dort erfuhr er auch, daß er alle beide Füße verloren habe und fürder auf Stelzen durch's Leben wandeln müsse.

„Arme, arme Mutter,“ war sein erster Gedanke. Und plötzlich fiel es ihm ein, wie er mit seinen Kameraden einst im Dorfe auf Stelzen durch die Straßen gewandelt war — und wie lustig alle Buben waren — ja beim Wetlauf war er der Erste gewesen! Fast hätte er gelacht.

Wie aber das der Mutter schreiben? „Varien — warten — so viele haben sie schon aus dem Zimmer da hinausgetragen und sie dann in die kühle Erde gebettet. Helfsicht machen sie es auch so mit Dir und dann halt Du Dir den bösen Brief erspart,“ dachte er.

Aber es kam nicht so. Er wurde gesund und bekam Stelzen, schöne, schwarz polierte Stelzen. Auch zwei Krücken dazu und langsam lernte er mit Hilfe dieses Nützzeuges gehen. Erst nur im Garten des Spitals und dann, als er sich schon besser gefühlt hatte, sogar in den Straßen der großen Stadt. Anfangs begleitete ihn immer ein Soldat, aber bald war er so weit, daß er ganz allein gehen konnte. Alle Leute auf der Straße sahen ihn an und drehten sich nach ihm um. Es war wirklich ein hübscher Wursch — schwarzer Schnurrbart, braune Augen und dazu das bleiche Gesicht. Und noch dazu die Krücken! Manches Auge wurde feucht bei seinem Anblick.

ihm, ehe er sich wehren konnte, ein Geldstück in die Tasche der Waise, dann sagte er seinen Kopf liebevoll mit beiden Händen und küßte ihn dreierlei mal. Und dann lief er wieder eilrig über die Straße, als schämte er sich.

Jakob sah ihn nach — und alle Leute sahen ihm nach. Als Jakob in die Tasche griff, fand er eine Krone darin. Er beschloß, sich diese Krone sein ganzes Leben lang aufzubewahren.

Aber wie das der Mutter schreiben? Wird sie nicht zu Tod erschrecken, wenn sie ihn so heimkommen sieht?

Da kam ihm ein köstlicher Gedanke. Er wird sich mit seinen Stelzen photographieren lassen und das Bild der Mutter schicken, daß sie nicht gar so fürchtbar erschräkt, wenn er als Krüppel in die Heimat kommt. Und er führte auch seine Absicht aus. Als ihm der Photograph befahl, eine freundliche Miene zu ziehen, tat er sein möglichstes und lachte mit dem ganzen Gesichte.

Das Bild schickte er seiner Mutter und schrieb ihr dazu, sie solle nicht gar zu traurig sein, wenn er ohne Füße heimkomme und nicht gar zu sehr erschrecken.

Er selbst hatte sich schon ganz an seine Stelzen gewöhnt. Darauf schrieb die Mutter: „Mein lieber Sohn Jakob! Das Bild und den Brief habe ich erhalten. Mirs fangs habe ich wohl recht geweiht. Aber ich bin nun getröstet, daß Du bald zurückkommst. Meine Füße sind, Gott sei Dank, noch recht gesund und sie werden für Dich noch viele Schritte machen können. Denn nur an den alten Kaver Reisleitner, der schon so alt ist und auch auf zwei Stelzen geht und der am liebsten noch bei jeder Kauferei dabet wär! Du wirst Dich schon an alles gewöhnen. Komm nur recht bald nach Haus! Wenn Du auch keine Füße mehr hast, Deine Mutter hat Dich noch so lieb wie früher!“

Und als er heimkam, die Mutter hatte ihm beim Wagen erwartet, tat sie, als sähe sie das Gebrechen des Sohnes gar nicht. Sie weinte wohl, aber sie versicherte, daß dies aus lauter Freude geschähe, daß sie nun den Sohn wieder habe. „Alles steht gut draußen auf dem Felde, es wird ein gelegnetes Jahr werden, mein lieber Jakob — Du mußt halt auf Deinen Stelzen dann und wann hinausfahren auf das Feld, wenn Erntezeit ist. Wenn sie Dich sehen, werden sie sich schon recht zusammennehmen!“ Und sie lachte dazu, bis ihr die Tränen kamen. Und der Sohn lachte auch und wuschte sich dabei die Augen aus. Rudolf Sawel.